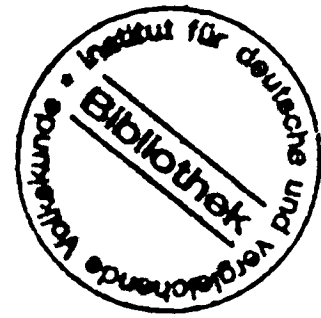


SCHRIFTEN ZUR SÄCHSISCHEN GESCHICHTE  
UND VOLKSKUNDE

Band 17

Im Auftrag des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.  
herausgegeben von  
Enno Bünz, Johannes Moser, Winfried Müller und Martina Schattkowsky

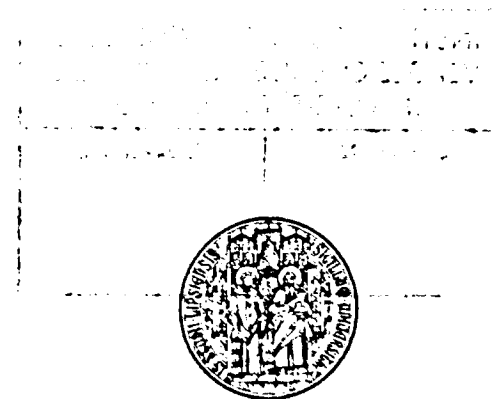


# Grenzen & Differenzen

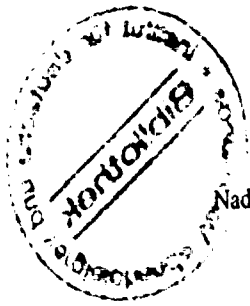
Zur Macht sozialer und kultureller  
Grenzziehungen

35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde,  
Dresden 2005

Herausgegeben von  
Thomas Hengartner und Johannes Moser



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH  
2006



Redaktion:  
Nadine Kulbe, Moritz Ege, Sönke Friedreich, Jens Klingner,  
Andreas Martin, Johannes Moser

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Abbildungen auf dem vorderen Einband:  
Bildmitte: Plakat des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde,  
25.-28. September 2006, Dresden (Ausschnitt).  
Bild unten v.l.n.r.: Denkmal am Hadelner Seedeich.  
Foto: Norbert Fischer (Ausschnitt).  
Reiseroute über die drei Grenzen des bayrisch-tschechisch-sächsischen Dreiländer-  
ecks auf einer interaktiven Straßenkarte von 2005. Bearbeitung: Katharina Eisch.  
Sturmflut-Steine am Deich als Teil der maritimen Gedächtnislandschaft am  
Jadebusen, bei Dangast. Foto: Norbert Fischer (Ausschnitt).

INSTITUT FÜR DEUTSCHE UND VERGLEICHENDE VOLKSKUNDE UNIVERSITÄT MÜNCHEN	
Inventar-Nr.	Signatur-Nr.
1212-1000	Vka 1271

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2006  
Satz und Einbandgestaltung: berndtstein | grafikdesign, Berlin  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
ISSN 1439-782X  
ISBN 3-86583-088-9

## INHALT

Vorwort der Herausgeber ..... 13

### Plenarvorträge

*Karl Braun*  
Grenzziehungen im Imaginären – Konstitution von Kultur ..... 19

*Henk Driessen*  
Land- und Seegrenzen: Persönliche Anmerkungen zum Seehafen ..... 41

*Franziska Becker*  
Grenzüberwindung und Geschichtspolitik an der  
deutsch-polnischen Grenze ..... 51

*Barbara Krug-Richter*  
Unter Verschluss! Familiäre Grenzziehungen in der ländlichen Gesellschaft  
der Frühen Neuzeit ..... 65

*Rolf Lindner*  
Das Leben ist transdisziplinär ..... 79

*Bernhard Streck*  
Wie wahr ist eine Kultur ihr Gesicht?  
Über die Grenze zwischen Zeigen und Verbergen ..... 89

X *Johannes Moser*  
Distinktion und Repräsentation. Dresden – die „schöne“ Stadt ..... 103

*Jasna Čapo Žmegač*  
Koethnische Immigranten, Transmigration und die „Wir“-Gruppe.  
Migration als Mittel zur Grenzziehung innerhalb von Gruppen ..... 123

*Elisabeth Katschnig-Fasch*  
In welcher Gesellschaft leben wir?  
Zu den paradoxen Entgrenzungs- und Begrenzungsmechanismen  
einer neuen Defintionsmacht ..... 137

**Panel 1**  
**Konturen des Europäischen Grenzregimes. Grenzregimeforschung**  
**aus kulturanthropologischer Perspektive**

- Sabine Hess*  
 Konturen des Europäischen Grenzregimes. Grenzregimeforschung  
 aus kulturanthropologischer Perspektive – eine Einführung ..... 155
- Enrica Rigo*  
 Trafficking Citizenship.  
 Von der „Festung Europa“ zur Regierung der Zirkulation ..... 161
- Regina Römheld*  
 Ethnografie und Imagination. Das neue europäische Grenzregime  
 als Forschungsfeld ..... 175
- Ramona Lenz*  
 Nur die Liebe zählt: vielschichtige Grenzverläufe im  
 transnationalen Sexgeschäft ..... 185

**Sektion 1**  
**Grenzbeziehungen im Sozialisationsprozess**

- Laura Wehr*  
 Es geht einfach um eine gewisse Ordnung in der Familie! Grenzbeziehungen  
 und intergenerationelle Differenzen im Umgang mit Zeit ..... 199
- Christine Schönebeck*  
 Das Ländchen der Kindheit ist eng. Eine Grenzbeziehung im Dienste  
 der gesellschaftlichen Modernisierung ..... 209
- Elisabeth Timm*  
 Toleranz als Grenzbeziehung und als Maßregel für die Hauptschule:  
 Eine Fallstudie aus Österreich zu aktuellen Auseinandersetzungen  
 um Kleidung in der Schule ..... 223

**Sektion 2**  
**Leben in Grenzregionen**

- Katharina Eisch-Angus*  
 3 x Grenze.  
 Grenze und Erfahrung im deutsch-tschechischen Forschungsfeld ..... 239

- Elisabeth Schober*  
 Worüber man (nicht) reden kann ...  
 Erinnerung und Verdrängung an der steirisch-slowenischen Grenze ..... 255
- Katerina Kratzmann*  
 Grenzraum „Illegalität“: Undokumentierte Migranten in Österreich ..... 267

**Forschungssektion**

- Thomas Overdick*  
 Feldversuche.  
 Ethnografie zwischen Kunst und Kulturwissenschaft ..... 281
- Guido Fackler*  
 Technische Bauwerke als Grenze:  
 Schifffahrtskanäle und kultur-räumliche Differenzierungen ..... 295

**Magistersektion**

- Jens Wietschorke*  
 Soziales Settlement und ethnografisches Wissen. Zu einem  
 Berliner Reformprojekt 1911–1933 ..... 309
- Kristina Skåden*  
 Deutschland in Norwegen 1936–2002: Das Überschreiten räumlicher  
 und ideologischer Grenzen ..... 317
- Anna Verena Münch*  
 Imaginäre Grenzbeziehungen und fragile Orientierungssysteme.  
 Zur Diskrepanz zwischen lokalisierter Gewaltbedrohung und Tatorten am  
 Beispiel von Studierenden mit dunkler Hautfarbe in Frankfurt (Oder) ..... 325
- Sophie Elpers*  
 Frau Antje – die (Käse-)Botschafterin? Inhalte und Funktionen  
 der Kunstfigur ..... 333

**Studentisches Panel**

- Tom Mathar*  
 Medizinischer Pluralismus in Berlin. Kulturanthropologie  
 der „Alternativmedizin“ ..... 349

- Karin Lahoda und Sonia Biller*  
Zur Konzeptionalisierung und Realisierung eines Ausstellungsprojektes über die Alltagskultur Bulgariens.  
„Lebensgeschichten – Lebenswandel – Lebentwürfe“ ..... 361

### Panel 2

#### Erfahrung und Praxis europäischer Grenzräume. Fallstudien in kulturtheoretischer Perspektive

- Brigitta Schmidt-Lauber*  
Erfahrung und Praxis europäischer Grenzräume. Fallstudien in kulturtheoretischer Perspektive ..... 377
- Silke Götsch*  
Grenzziehungen – Grenzerfahrungen.  
Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800–1860 ..... 383
- Viktoriya Hryaban*  
Zwischen Isolation, Abhängigkeit und Profit:  
Transformationen der Alltagskultur in westukrainischen Regionen  
an der Außengrenze der Europäischen Union ..... 395
- Bernhard Tschofen*  
Flexible Grenzbeziehungen.  
Praxis und Erfahrung kulturräumlicher Kohärenz und Differenz  
am Beispiel grenzüberschreitender Wohlstandsregionen ..... 403

### Sektion 3

#### Grenzüberschreitende Region Oberrhein

- Heinz Schmitt*  
Schwierige Nachbarschaft – zur Problematik grenzüberschreitender  
Beziehungen am mittleren Oberrhein ..... 419
- Freddy Raphael*  
Die Juden auf beiden Seiten des Rheins. Einheitliche Kultur,  
unterschiedliche Nationen ..... 425
- Max Matter*  
Regio Basiliensis – Dreiecksland – Regio TriRhena. Grenzen –  
Räume – Zugehörigkeiten ..... 437

### Sektion 4

#### Transnationale Netzwerke

- Gertrud Hüwelmeier*  
Transnationale Ordensgemeinschaften – Aushandlungsprozesse  
kultureller Differenzen ..... 453
- Brigitte Bönisch-Brednich*  
Migrants of choice. Liminalität in transnationalen Lebenswelten ..... 461
- Ulf Vierke*  
Die Erfolgsgeschichte der Glasregion Gablonz a. N. als *Industrial District* –  
Globaler Handel als prägender Faktor einer Wirtschaftskultur ..... 469

### Panel 3

#### An den Grenzen der Biomedizin – kulturwissenschaftliche Erkundungen

- Eberhard Wolff und Michael Simon*  
An den Grenzen der Biomedizin – kulturwissenschaftliche Erkundungen .. 485
- Cornelia Brink*  
Die Psychiatrie auf der Anklagebank. Eine Fallstudie über Grenzen  
und Grenzverschiebungen in der ärztlichen und öffentlichen Rede  
über Psychiatrie (1969–1975) ..... 493
- Nicholas Eschenbruch*  
Sozialer und biologischer Tod. Grenzverschiebungen in der Hospizarbeit ... 505
- Dagmar Hänel*  
Grenzgänger. Auf der Suche nach Heil und Heilung – Wallfahrt im  
Grenzbereich zwischen Medizin und Glaube ..... 515

### Sektion 5

#### Selbst- und Fremdbilder

- Gudrun Schwibbe*  
Wir sind Gefungene, jeder auf seine Weise – Identitätskonstruktionen  
von inhaftierten Mitgliedern linksterroristischer Gruppierungen in der  
BRD des ausgehenden 20. Jahrhunderts ..... 531
- Gertraud Koch*  
Die Neuerfindung als Wissensgesellschaft.  
Inklusionen und Exklusionen eines kollektiven Selbstbildes ..... 545

- Irene Götz*  
Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas.  
Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge  
gesellschaftlicher Denationalisierungsprozesse ..... 561

### Museumsfragen

- Igor A. Jenzen*  
Spiel mit Grenzen – die Neukonzeption des Museums für  
Sächsische Volkskunst in Dresden ..... 579
- Baraba Wenk*  
Technology Mediated at the Museum – Wie heute Technik am  
Museum sammeln und ausstellen? ..... 587
- Angela Jannelli*  
„Wilde Museen“ – Erkenntnisformen und Gedächtnisarten in  
Ausstellungen ..... 603
- Barbara Hölschen*  
Was können wir von Unternehmensmuseen lernen? Oder: Einige  
Gedanken zur Positionierung von Museen ..... 615

### Panel 4

#### Online – Offline.

#### Persistenz – Auflösung – Rekombination – alte und neue Grenzen und Differenzen in der Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnik

- Klaus Schönberger*  
Online – Offline.  
Persistenz – Auflösung – Rekombination – alte und neue Grenzen  
und Differenzen in der Nutzung neuer Informations- und Kommunikations-  
technik. Ein Überblick zum Forschungsstand in der kulturwissenschaftlichen  
Internet-Forschung ..... 627
- Anneke Wolf*  
Wikipedia: Kollaboratives Arbeiten im Internet ..... 639
- Katharina Kinder*  
Der Themenpark im Interface – Virtualität und Spieltheorie ..... 651

- Patrick Schmoll*  
Verschiebung von Fronten und Grenzen in der digitalen Kriegsführung ..... 665

- Beatrice Tobler*  
Das Internet an den Graswurzeln packen ...  
Zur Tragweite von Graswurzelbewegungen im Internet am Beispiel  
von Weblogs ..... 675

### Sektion 6

#### Grenzen und Raum

- Norbert Fischer*  
Deiche oder die Herrschaft über das Wasser: Zur kulturellen, sozialen  
und politischen Symbolik der Grenze zwischen Land und Meer ..... 687
- Bernd Rieken*  
Borderline oder Der Deich als Grenze. Psychoanalytische und  
kulturgeschichtliche Aspekte der friesischen Mentalitätsgeschichte ..... 705
- Nicole Fretz und Sebastian Olloz*  
Grenzen im Kopf ..... 713

### Sektion 7

#### Ethnisierung von Grenzen

- Petr Lozoviuk*  
Ethnische Indifferenz im heutigen Ostmitteleuropa.  
Ein Beitrag zum Studium neuer Identifikationsmodelle ..... 727
- Róbert Keményfi*  
„Konstituierung ethnischer Räume, ethnischer Grenzen“. Der Mythos  
vom ungarischen nationalen Raum und von den ethnischen Grenzen ..... 739
- Christian Glass*  
Stefan Jägers Einwandererbild und das Selbstverständnis  
der Banater Schwaben ..... 753

### Sektion 8

#### Stabilisierung und Destabilisierung herrschaftlicher Grenzen

- Alexandra Schwell*  
Grenzübergänge. Deutsch-polnische Annäherungen im Grenzschutz ..... 763

IRENE GÖTZ

## Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas.

Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge gesellschaftlicher Denationalisierungsprozesse

Die Journalistin Sonja Zekri brachte es anlässlich des Jahrestages des 11. Septembers in der Süddeutschen Zeitung auf den Punkt: *Es wären auch ohne den 11. September keine rosigen Zeiten geworden, aber seit die Terror-Angst die Welt in Atem hält, haben alle Vorbehalte gegen Ausländer [...] einen neuen alarmierenden Ton angenommen.*<sup>1</sup> Hinzu komme im härter gewordenen Verteilungskampf die Konkurrenz der Verlierer, die die Gräben zwischen den In- und Ausländern verbreitere und die ohnehin schon angezählte Ideologie von der multikulturellen Gesellschaft weiter desavouiere. Die politisch Linken und Rechten treffen sich inzwischen in einer *folgeschweren Kombination aus Ökonomie und Nationalismus*, der Ohnmachtsgefühle kanalisiert und instrumentalisiert. *Der schillernde Heuschrecken-Diskurs Franz Münteferings, die Hinweise Bundeskanzler Gerhard Schröders, wenn er in China um Aufträge werbe, dann sei das ‚wahrer Patriotismus‘ – im Gegensatz zur Leitkulturdebatte der CDU –, das alles, so Zekri weiter, dürfe man als Versuch begreifen, einer unbeherrschbaren globalen Dynamik den Anspruch nationaler Gestaltungskraft entgegenzusetzen.*

Wir lesen es ja täglich in den Zeitungen: Die Grenzen nach innen, zwischen In- und Ausländern, aber auch, wie die Bundestagswahlen im September 2005 zeigten, zwischen Ost und West, scheinen schärfere Konturen angenommen zu haben. Dabei wird als oberflächlicher Kitt über die Spaltungen und Polarisierungen die nationalistische Rhetorik von der *inneren Einheit* weiter aufgetragen.<sup>2</sup> Neue Renationalisierungs- und Kulturalisierungstendenzen innerhalb Deutschlands zeigen sich auch als Gegenbewegung gegen Globalisierungssängste, gegen ein offenes Europa. Das Nationale ist schon immer ein schillernder Begriffsmantel gewesen, der sich mit jeder

<sup>1</sup> SONJA ZEKRI, Ausländer gegen Inländer. Gemeinsam in die Sackgasse. Die Konkurrenz der Verlierer, in: Süddeutsche Zeitung (12. September 2005), S. 15.

<sup>2</sup> Siehe hierzu die aktuelle Bilanz von JENS BISKY, Ost gegen West. Das Tabu, ängstlich gehütet: Die deutsche Einheit ist gescheitert, in: Süddeutsche Zeitung (25. August 2005), S. 11.

beliebigen politischen Richtung, Ideologie und Nutzungsabsicht verbinden und auch heute noch über nicht ausgetragene Konflikte legen lässt. Insbesondere die in Deutschland besonders traditionsreiche Idee der Volks- und Kulturnation wird wieder einmal bemüht als Surrogat und Trostpflaster für die fehlende Gestaltungskraft des erodierenden *Nationalstaats*. Dieser befindet sich, spätestens auch seit der deutsch-deutschen Vereinigung und dem Ausruf der „Berliner Republik“, in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht im Umbau und sucht entsprechend tragfähige identitätsstiftende Symbolisierungen und Geschichtsbilder sowie seinen Platz als europäische Nation.

Und dieser Prozess des *nation re-building* wird – so die hier verfolgte These – von einer Dialektik aus De- und Renationalisierungen begleitet und durch diese gehemmt oder vorangetrieben. Symbolische Inszenierungen und Praxen sind es, die von den Eliten kreiert werden und diesen sozialen, politischen und ökonomischen Umbauprozess stützen, interpretieren und in den Alltag vermitteln. Dabei lassen sich in den letzten 15 Jahren zwei Grenzverschiebungen beziehungsweise zwei Bewegungen beobachten, die beide durch diese Dialektik, wenngleich jeweils unterschiedlich, begleitet werden: Die erste markiert eine Bewegung hinein in die Grenzen des Nationalstaates und bezieht sich auf das Feld der Identitätspolitik als Innenpolitik. Die zweite ist die Bewegung heraus aus seinen Grenzen in einen größeren transnationalen und europäischen Bezugsrahmen. Hier verbindet sich die Identitätspolitik, in deren Sinne nationale Symbolisierungen im Hinblick auf diesen neuen Horizont semantisch erweitert werden, mit dem Feld der Außenpolitik. Beide Bewegungsrichtungen dieses durch symbolische Praktiken untermauerten Prozesses von De- und Renationalisierung werden im Folgenden anhand empirischer Beispiele skizziert. Zunächst zur Praxis einer symbolischen Entgrenzung und Neubelegung des Nationalen *nach innen*.

Durch die Staatsbürgerschaftsreform des Jahres 2000 wurde – zumindest konzeptuell und theoretisch – das nach der alten Staatsbürgerschaftsideologie ehemals Fremde, die im Inland geborenen Ausländer, zum Eigenen, zu neuen Inländern. Wie das oben skizzierte derzeitige Klima in Deutschland (und nicht nur hier) zeigt, war diese semantische Umdefinierung des Deutscheins durch die Ablösung der *ethnos*- durch die *demos*-Idee als Beitrag zur Denationalisierung der Volksnation und neuen Belegung des Nationskonzeptes als Zivilgesellschaft allerdings tatsächlich eher eine theoretische Aufhebung der Grenzen und ein wenig erfolgreicher Beitrag zur Integration in einer zunehmend real desintegrierten Gesellschaft. Angesichts der allseits beobachtbaren Renationalisierungsrhetoriken, wie sie in Wirtschaft, Politik und im Verteilungskampf am unteren Rand der Gesellschaft als Gegenbewegungen auf diese Entgrenzungen und Umbaumaßnahmen zu beobachten sind, muten politische Kampagnen fast naiv an, die darauf zielen, mittels symbolischer Inszenierungen

eine neue semantische Belegung des Eigenen vertraut zu machen, in die das ehemals als fremd Geltende jetzt auch symbolisch durch Bildstereotype hineingeholt wird.

Durch die Inszenierung von Überraschungseffekten, das Verbinden von bisher scheinbar schwer zusammen zu denkenden Bildern, soll das Bewusstsein für durchlässige, geöffnete oder gar aufgelöste Grenzen zwischen dem Eigenen und – jetzt hineingenommenen – Fremden geschult werden.<sup>3</sup>



„Neue Deutsche“ gegen rechte Gewalt, Kampagne der Agentur Scholz & Friends, 2000.

<sup>3</sup> Dass die Grenzen zu den oder dem Fremden allerdings auf andere Gruppen und Räume verschoben werden, bleibt in diesen suggestiven Bildbotschaften verborgen (Stichwort: Festung Europa).

So warb ein Schwarzer im Jahr 2000 in einer von der Bundesausländerbeauftragten initiierten Kampagne der Berliner Werbeagentur „Scholz & Friends“ mit einem T-Shirt gegen Ausländerfeindlichkeit und rechte Gewalt. Als Schwarzer, der stolz auf Deutschland ist, vermittelte er damit das Bild der sich öffnenden Staatsbürgernation und ein semantisch neu belegtes Nationalgefühl. Das traditionale Gegenbild, das als Subtext unterlegt wird, ist die tradierte, verfestigte Ästhetik vom blonden, weißen Volksdeutschen. Auch überkommene Vorstellungen vom (Selbst-)Bewusstsein als Deutscher, das man bislang hauptsächlich Vertretern der Volksnation zutraute oder zugestand, werden hier gebrochen und für neue, erweiterte Bedeutungen geöffnet.<sup>4</sup>

In die gleiche Richtung zielte eine andere Werbekampagne der Bundesregierung, in der sie für ihr gerade verabschiedetes Einbürgerungsgesetz und ebenfalls für die *demos*-Idee warb. Hier waren es *türkische Deutsche* oder Kinder verschiedener Hautfarbe, die in ganz Berlin von den Litfaßsäulen blickten oder per Postkartenwurfsendung in die Haushalte kamen.

In diesen Zeiten der „Leitkultur“-Debatten konterkarierte die Ausländerbeauftragte des Berliner Senates mit einem Bierdeckel den dumpfen Stammtischnationalismus und versuchte mit diesem Alltagsobjekt als Werbeträger genau jene Milieus anzusprechen, in denen die auf der Vorderseite des Pappdeckels provozierende Frage *Was ist Deutsch?* wohl am ehesten positiven Widerhall und gemeinhin eindeutige Antworten findet. Diese Kampagne *Miteinander leben in Berlin* zielte darauf, das Stereotyp vom tumb Bier trinkenden Deutschen durch das Bild des aufgeklärten, beweglichen und toleranten Staatsbürgers zu ersetzen und – wie die anderen beiden Inszenierungen – das Konzept der Nation damit semantisch umzudeuten. So finden sich auf der Rückseite des Bierdeckels anstatt der bekannten Bekenntnisse Fragen, die darauf zielen, das begrenzte Bild vom typisch Deutschen – *Bierkrüge?*, *Schäferhund?*, *Blasmusik?*<sup>5</sup> – zu revidieren und um die Bürgertugenden *Toleranz*, *Offenheit* und *Streitkultur* zu erweitern: *nicht an den Stammtischen den wilden Stier machen?*, sondern vielmehr, sich *mit anderen an einen Tisch setzen?*

<sup>4</sup> Das abgebildete Plakat war z. B. auf Litfaßsäulen in Berlin oder in den Berliner Tageszeitungen zu sehen. Siehe hier z. B. im Kontext des Beitrags „Multikulti light“ zur Debatte um die *Leitkultur* im Tagesspiegel (2. November 2000), S. 6. Es war Teil einer von der damaligen Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, Marieluise Beck, unterstützten Initiative „Deutsche gegen rechte Gewalt“, einer Kampagne, die für eine Neuorientierung des Nationalbewusstseins werben wollte. Wie der Tagesspiegel hier weiter mit der entsprechenden Bildunterschrift erläutert, zeigen die von der Agentur „Scholz & Friends“ entworfenen Plakate *Menschen, die wegen ihrer Hautfarbe von den Rechts-extremen als „undeutsch“ abgelehnt werden - und die sich selbst als Deutsche fühlen.*

<sup>5</sup> Siehe zu diesen überkommenen Stereotypen besonders HERMANN BAUSINGER, *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?*, München 2002.

Neuaufgabe der Broschüre  
„Wie werde ich Deutscher?“  
jetzt bestellen.

In Deutschland zu Hause.  
EINBÜRGERUNG:  
Fair. Gerecht. Tolerant.

www.einbuengerung.de

Plakatwerbung der Bundesregierung für die Einbürgerung nach der am 1. Januar 2000 verabschiedeten Staatsbürgerschaftsreform (<http://www.einbuengerung.de>) (Original in Farbe).



Dies waren einige Beispiele, wie Grenzöffnungen beziehungsweise Grenzübertritte durch symbolische Inszenierungen der Eliten, insbesondere durch plakative Bildbotschaften, in anschaulicher Reduktion<sup>6</sup> in den Alltag vermittelt werden: Dem Leitbild zufolge treten die Ausländer durch das Ritual des eingetauschten deutschen Passes über, und die deutsche Mehrheitsgesellschaft öffnet ihr bislang ethnisch gegründetes Konzept von Zugehörigkeit sowie ihre entsprechend angestaubte Kiste überholter nationaler Sinnbilder.

Von diesen symbolischen Öffnungen und Integrationsleistungen *nach innen* bewege ich mich jetzt weiter hin zu der Öffnung und Verschiebung der Grenzen des Nationalstaats *nach außen* und trete damit aus dem innerdeutschen Diskurs, den die bisherigen Fallbeispiele vor allem bedienten, hinaus und in einen transnationalen und europäischen Bezugsrahmen hinein. Zu dessen Konturierung werden ebenfalls traditionale Symbolisierungen des Nationalen in ihrem Bedeutungsgehalt erweitert, uminterpretiert und neu arrangiert. Das Wechselspiel zwischen nationalen Selbst- und Fremdbildern, zwischen Innen- und Außensichten, entfaltet im Zuge der ökonomisch und politisch aufgeweichten Grenzen und Konkurrenzen in Europa eine neue Dynamik und dies sogar in Deutschland, das sich nach dem Nationalsozialismus bekanntlich mit seinen tradierten und erst recht mit neu zu entwickelnden nationalen Bildern und Symbolen bis in die 1990er Jahre hinein schwer tat.<sup>7</sup>

Gerade angesichts der offenen Grenzen nach Europa müssten in Deutschland neue, frischere nationale Symbole her, müsse die wiedervereinigte Republik endlich ihr verstaubtes Image als Land der Biertrinker und Hitlers aufgeben, um sich im Reigen der selbstbewußten europäischen Nationen behaupten zu können, so argumentierte eine im Auftrag des Zweiten Deutschen Fernsehen operierende britische Werbeagentur „Wolff Olins“, die Deutschlands Image zu einer pffiffigen Marke für den europäischen Markt aufpolieren sollte.

*Eine neue Regierung, eine neue Hauptstadt, ein neues Jahrtausend. Wie sieht das Gesicht des neuen Deutschland aus – daheim und in der Welt?* Mit diesem rhetorisch gefeierten Grenzübertritt in eine neue raumzeitliche Dimension begründete die

<sup>6</sup> Siehe zu dieser Funktion von (nationalen) Bild-Stereotypen, die komplexe Probleme auf anschauliche Formeln reduzieren: UWE PÖRKSEN, *Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype*, Stuttgart 1997, und in Anlehnung an dessen Wirkungsanalyse von „Visiotypen“ IRENE GÖTZ, *Nationale „Visiotype“*. Zur Wirkmacht inszenierter Bilder im Medienzeitalter, in: Helge Gerndt/Michaela Haibl (Hg.), *Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft* (Münchner Beiträge zur Volkskunde 33), Münster u. a. 2005, S. 187-197.

<sup>7</sup> Siehe zu diesem Problemkomplex BERNWARD GIESEN, *National Identity as Trauma. The German Case*, in: Bo Stråth (Hg.), *Myth and Memory in the Construction of Community. Historical Patterns in Europe and Beyond*, Bern u. a. 2000, S. 227-247; KONRAD JARAUSCH, *Normalisierung oder Re-Nationalisierung? Zur Umdeutung der deutschen Vergangenheit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995) 4, S. 571-584; WOLFGANG KASCHUBA, *Nation und Emotion. Europäische Befindlichkeiten*, in: *Ethnologia Europaea* 28 (1998), S. 101-110.

Agentur im Jahr 1999 ihre Image-Kampagne, die mit einer im Touristen-Mekka Berlin-Mitte gezeigten Ausstellung und entsprechenden Fernsehsendungen sowohl nach innen als auch vor allem nach außen wirken sollte.<sup>8</sup> Die Agentur, die in den 1990ern neben ihrem herkömmlichen Feld der Autowerbung auch anderen Nationen ein neues Image zu verschaffen suchte, präsentierte die *Love Parade* als neues Symbol eines gar nicht mehr abgeschotteten, langweilig-soliden Deutschlands. Neben solchen internationalen Events waren es vor allem Mode-Ikonen wie Claudia Schiffer und formschöne Lifestyle-Produkte *made in Germany* – wie zum Beispiel die Retro-Version des VW-Käfer, der Beetle –, die hier zu Sinnbildern für eine junge weltoffene Erlebnisgesellschaft stilisiert wurden.



Die Berliner „Love Parade“ als Vermittlerin eines neuen Deutschlandbildes. Ausstellung der Agentur Wolff Olins, Kontor-Haus, Berlin, Januar 1999. Foto: I. Götz.

<sup>8</sup> Die hier abgedruckten Zitate entstammen den Texttafeln der Ausstellung, die vom 8. bis 17. Januar 1999 im Kontor-Haus, Berlin Friedrichstraße, gezeigt wurde und der Vor-Ort-Bestandteil der ZDF-Kampagne war, die dann in der Sendung „Total Global“, ausgestrahlt am 10. Januar 1999, ausführlich vom „Aspekte“-Moderator Wolfgang Herles vorgestellt wurde. Auch in anderen Ländern, z. B. in England, hatten Ende der 1990er Jahre multimediale Kampagnen zur Imagegestaltung der Nation Konjunktur, siehe insbesondere über die Inszenierung eines zukunftsorientierten, scheinbar die alten Klassegegensätze überwindenden und ökonomisch potenten *New Britain* im „Millennium Dome“ SILKE MEYER, *Cool Britannia: Zur Konstruktion des Nationalen im Millennium Dome*, London, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 101 (2005), S. 49-68.

Diese Kampagne eines *nation branding* ist ein Beispiel dafür, wie die Grenzöffnung und Konkurrenz politisch eng zusammenwachsender Nachbarn neue diskursfähige semantische Belegungen des Nationalen hervorbringt – eine bislang in der deutschen Forschung wenig beachtete Form der Renationalisierung im Kontext Lifestyle und Pop.

Nation re-building heißt in diesem Fall der sich nach außen öffnenden Grenzen meist auch zugleich *building Europe*. Ganz konform zu diesem Diskurs einer „doppelten Identitätsbildung“ – ein Begriff des Historikers Hartmut Kaelble<sup>9</sup> – spricht die Werbeagentur in ihrem Ausstellungstext von einer *Sowohl als Auch-Logik des Einschließens: Nicht Vielfalt ODER Einheit, sondern Vielfalt UND Einheit*. Es gelte die regionale Vielfalt der Kulturnationen im Zuge der fortschreitenden europäischen Einigung angemessen herauszustellen. Für den größeren europäischen Bezugsrahmen werden vertraute Symbole verfremdet, etwa das Schwarz-Rot-Gold, das im Logo und Leitmotiv der Agentur mit dem europäischen Blau fröhlich schwingvolle Farbenspiele eingeht. Sie werden auf diese Weise, durch formale und inhaltliche Erweiterungen oder Verbindungen mit anderen Symbolen, mit dem Europa-Gedanken harmonisiert, mit diesem modischen und politisch korrekten neueren Leitkonzept kompatibel gemacht.

Nicht nur das Schwarz der Nationalfarben weicht hier dem freundlicheren Blau, sondern auch die rechteckige Form der streng nacheinander angeordneten Farben Schwarz und Rot und Gold löst sich in diesem Logo, das wie im Falle der *Love Parade*-Darstellung den Bild-Montagen und gezeigten Objekten beigegefügt wurde, in beliebig variierbare, elastische Bildmotive auf. Blaurotgold ist in der Ausstellung etwa die knautschige Startnummer Joschka Fischers, der als Marathonmann stellvertretend für den neuen mobilen Politikertypus vorgeführt wird, oder die schwingvolle Kolorierung der Reichstagskuppel, die von einer in der schwarzen Berliner Nacht blaurotgold leuchtenden Flagge geziert wird.

In solchen Kampagnen kreieren Agenturen und Medien eine hybride euro-nationale Kultur, zusammengesetzt aus umgedeuteten oder umarrangierten nationalen Traditionen und neuen Sinnbildern. Davon handelt auch das letzte hier vorgestellte Fallbeispiel. Dieses führt jedoch zurück an den Anfang des Beitrags, gewissermaßen von den Höhen der ästhetischen Lifestyle-Leitbilder hinab in die Niederungen des bierernsten politischen Tagesgeschäftes, in dem die Grenze zwischen nationaler Außen- und Innenpolitik in der Europäischen Nation ebenfalls verschoben erscheint, was wiederum zu besonderen nationalen Positionsbestimmungen führt.

<sup>9</sup> HARTMUT KAEUBLE, Europäische und nationale Identität seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Wolther von Kieseritzky/Klaus-Peter Sick (Hg.), *Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert. Historische Essays*, München 1999, S. 394-419.

Am Beispiel der Funktionalisierung des Holocaust im Kosovo-Krieg lässt sich einmal mehr zeigen, wie insbesondere das Groß-Narrativ *Geschichte* im dialektischen Prozess zwischen De- und Renationalisierung zu einem formbaren Zeichen wird, aus dem sich in sehr konträren Argumentationsketten Kapital schlagen lässt. Auch in diesem Fall werden das ehemals Eigene und das Fremde durch veränderte Grenzbeziehungen umstrukturiert. Wenn der Holocaust je nach Kontext zwischen nationalem und europäischem Gründungsmythos hin- und herwechselt, wird der symbolische nationale Raum ein Mal stärker abgesteckt, ein anderes Mal wird er für die Konstruktion einer transnationalen Erinnerungsgemeinschaft geöffnet.

Die durch die transnationale Bündnispolitik erzwungene militärische Beteiligung am Kosovo-Einsatz erforderte in Deutschland zunächst einen Bruch mit *einer nach 1945 verbreiteten historischen Lernerfahrung: Nie wieder Krieg*. Der Zeithistoriker Norbert Frei deutet den Umstand, dass dieser Leitsatz der (deutschen) Nachkriegspolitik zur Begründung der Intervention im Kosovo einem anderen in der Nachkriegszeit häufig formulierten moralischen Appell wich (*Nie wieder Auschwitz!*), als *logischen Ausdruck einer politischen Kultur, die sich in hohem Maße über den kritischen Umgang mit der NS-Vergangenheit definiert*.<sup>10</sup>

In seinem Essay im „Merkur“ betrachtet Ulrich Speck den Holocaust seit den 1990er Jahren, seit dem Golf-Krieg, als geradezu disponibles Zeichen und verweist kritisch auf dessen mehrdeutigen moralischen Gebrauchsnutzen im tagespolitischen Geschäft: *Die Fronten verwischen sich in zunehmendem Maße. In der alten Bundesrepublik war nach langen Kämpfen ein breiter Konsens hergestellt worden, welche Lehren aus dem Holocaust zu ziehen seien: Kampf gegen Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Militarismus, deutsche Interessenpolitik. Doch die veränderte innen- und außenpolitische Situation läßt alte Gewissheiten in Zweifel geraten: Was fragwürdig geworden ist, ist die Vorstellung eines aus der Anschauung des nationalsozialistischen Grauens selbst sich unmittelbar ergebenden zwingenden Evidenz-erlebnisses. Spätestens die Reaktionen der westdeutschen Linksintelligenz auf den Golfkrieg haben die Schwäche in dieser antifaschistischen Argumentation zutage treten lassen. Diejenigen, die für den Krieg waren, und die, die ihn scharf bekämpften, beriefen sich gleichermaßen auf die deutsche Schlüsselerfahrung des 20. Jahrhunderts*.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Doch dürfte gerade deshalb die Debatte darüber, ob die jeweilige Analogie gerechtfertigt sei (hier zwischen Hitler und Milosovic und deren KZs) nicht unterbleiben. NORBERT FREI, Abschied von den Zeitzeugen. Erbantritt – Nationalsozialismus und Holocaust im Generationenwechsel, in: *Süddeutsche Zeitung* (9./10. September 2000), S. 18.

<sup>11</sup> ULRICH SPECK, Zum öffentlichen Gebrauch der Shoah in Deutschland, in: *Merkur* 2 (1999), S. 121-127, hier S. 126.

Ulrich Speck bringt die demnach inzwischen möglich gewordene, fast beliebige moralische Aufladung des Holocaust, gegen die ein Jahr zuvor letztlich auch Martin Walser in seiner viel kritisierten Friedenspreisrede in der Frankfurter Paulskirche argumentiert hatte, mit einer in den späten 1990er Jahren von den öffentlichen Medien wie den Fachhistorikern immer wieder angestellten Beobachtung zusammen: der vom *Shoah-Business*.<sup>12</sup> Die Moralisierung und Trivialisierung von Geschichte im Sinne einer *Gedächtnisindustrie* stellt er in einen Zusammenhang mit den *identitätspolitischen Richtungskämpfen über die Konturen, Grenzen und Geschichtsinterpretationen des künftigen Deutschland. Das Verhältnis zum „Dritten Reich“ und seiner massenhaften Menschenvernichtung steht im Zentrum des politisch moralischen Selbstverständnisses der alten Bundesrepublik, gleich neben dem Grundgesetz. Die nun Ende der 1990er Jahre härter geführten Kreuzzüge gegen das „Vergessen“ seien von dem Verdacht genährt, die „Normalisierer“ wollten dieses Erbstück nicht in die Berliner Republik mitnehmen.*<sup>13</sup>

So hatte die Disponibilität und Ubiquität des Holocaust als Zeichen bereits eine gewisse Tradition, als sich dann in der hitzigen öffentlichen Debatte über das Für und Wider einer deutschen Kriegsbeteiligung im Kosovo sowohl die Befürworter als auch die Gegner auf ihn beriefen. Die Gegner, wie etwa der grüne Parteilinke Ströbele, hatten aus dem Holocaust, dem gängigen Nachkriegsdiskursmuster folgend, die Lehre *Nie wieder Krieg!* gezogen. Die Befürworter einer deutschen militärischen Beteiligung, von den Politikern bis zu den Leserbriefschreibern, betonten ihren Standpunkt ebenfalls mit der sich aus der spezifischen deutschen Geschichte ergebenden *besonderen Verantwortung* dafür, dass es vor der eigenen Haustür, die in einer imaginären *deutschen Osterweiterung*<sup>14</sup> nun bis in den Kosovo reichte, nie wieder *Konzentrationslager* geben dürfe.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Ebd., S. 121ff.: *Seine Präsenz ist ubiquitär: „Wenn es ihn nicht gegeben hätte, müsste man ihn glatt erfinden: den Holocaust. Die Gegenwart ist undenkbar ohne ihn, die Medien, die Öffentlichkeit profitieren von ihm. Der Holocaust füllt die Seiten der Zeitungen und Journale, er füllt endlose Sendeminuten in Hörfunk und Fernsehen, er bietet stundenlangen Gesprächsrunden erhitzen Diskussionsstoff, er erfüllt bedürftige Seelen mit gehobener Stimmung, er füllt, nicht zuletzt, die Kassen von Produzenten, Regisseuren, Schauspielern, Journalisten, Autoren und vieler anderer. Der Holocaust ist eine Notwendigkeit geworden. Die Kultur der Gegenwart findet in ihm ihren wichtigsten Gegenstand, die Politik ihren wichtigsten Wertmaßstab.“* Speck zitiert hier CHRISTIAN SCHNEIDER, *Fetisch Holocaust. Die Judenvernichtung – verdrängt und vermarktet*, München 1997.

<sup>13</sup> SPECK, *Öffentlicher Gebrauch* (wie Anm. 11), S. 120.

<sup>14</sup> Siehe JAN ROSS, *Kosovo-Konflikt und die Osterweiterung des deutschen Bewußtseins*, in: *Die Zeit* 25 (17. Juni 1999), S. 11.

<sup>15</sup> Meine punktuelle Analyse von Leserbriefen bezieht sich insbesondere auf die *Süddeutsche Zeitung* (29. März 1999), S. 15, sowie (3.–5. April 1999), S. 11. Hier vor allem wurden vereinfachte Gleichsetzungen als Argumente bemüht: Hitler und Milosovic, die Konzentrationslager hier und dort, gestern und heute.

Ulrich Beck betonte in einem Beitrag in der *Süddeutschen Zeitung*<sup>16</sup> die Verflechtung dieser nationalen Affirmation mit den Erfordernissen postnationaler Politik, die erst die öffentlichen Berufungen auf den Holocaust als *Gründungsverbrechen des demokratischen Deutschland* in einem größeren Kontext verständlich machen. Der Kosovo-Einsatz wurde in der politischen Öffentlichkeit wie im Alltag als ein antinationaler, spezifisch deutscher Auftrag legitimiert, obwohl – oder gerade – weil der Kosovo-Krieg, so Beck, als ein *postnationaler Krieg* die *Ambivalenzen einer postnationalen Ära des Politischen* zeigte. Nationalstaatliche Grenzen seien schließlich *nichts Heiliges mehr. International hat sich längst ein Politik-, Wert- und Geschäftsverständnis entwickelt, nach dem der Staat nicht mehr absoluter Herr über sein Territorium und seine Menschen ist. Die für den Zusammenhalt und die Identität des Westens zentrale Menschenrechtspolitik führe, wie der gemeinsame Kosovo-Einsatz Europas mit den USA zeige, zu einem militärischen Humanismus, zur Begründung einer transnationalen Notwehr-Handlung.*

Der Angriff auf Serbien als ein humanistisch begründetes Eingreifen in die interethnischen Konflikte eines souveränen Nationalstaats durch die westlichen Bündnispartner ist damit zunächst ein Beispiel für die in den 1990er Jahren auszumachende Denationalisierungstendenz – und er ist dies auch, weil, so Beck weiter, der *Militäreinsatz im Vorgriff auf eine europäische Politik außenpolitische in innenpolitische Grenzen* verwandelte. Der Kosovo-Krieg wirkte als *militärischer Euro* identitätsbildend.<sup>17</sup>

Durch diese postnationale Politik, die auch von Deutschland die in diesem Fall heftig umstrittene Solidarität mit den europäischen Bündnispartnern forderte, wurde jedoch gleichzeitig mit einem zukunftsorientierten europäischen Denken umgekehrt auch das Bewusstsein Deutsch zu sein als ein historisches Bewusstsein für die jüngere deutsche Vergangenheit aktiviert und als moralisches Argument benutzt: Seinerzeit fehlte in keinem Politiker-Statement und keinem Leserbrief die Berufung auf Formeln wie zum Beispiel die folgenden: *besondere Verantwortung als Deutscher; von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen lassen; als geschichtsbewußter Deutscher schäme ich mich [...]; deutsche Kollektivschuld.*<sup>18</sup> Die häufig negativ beurteilte deutsche Identität wird auch hier durch den postnationalen Bezugsrahmen positiv umkonnotiert. In diesen Appellen an ein kollektives Wir wird sie zum Ausdruck einer ganz besonderen, aus der Reflexion der jüngsten Geschichte errungenen moralischen Integrität stilisiert. Der gute Deutsche wurde durch das *Lernen aus der*

<sup>16</sup> ULRICH BECK, *Der militärische Euro. Humanismus und europäische Identität*, in: *Süddeutsche Zeitung* (1./2. April 1999), S. 8.

<sup>17</sup> Darauf wurde mehrfach hingewiesen, siehe z. B. außer BECK, *Euro* (wie Anm. 16), auch ROSS, *Kosovo-Konflikt* (wie Anm. 14), S. 11.

<sup>18</sup> Wie Anm. 15.

*Geschichte* im Sinne der oben beschriebenen *Sowohl-als-Auch-Logik* zugleich als Vorzeige-Europäer geadelt.

Dieses Fallbeispiel exemplifiziert nicht nur den auch von Konrad Jarausch<sup>19</sup> konstatierten *nationalen und machtpolitischen Ansatz einer affirmativen Grundhaltung zur Vergangenheit*, wie er sich in den 1990er Jahren in neuer Form gerade aus den Anforderungen einer postnationalen Politik ergibt, sondern es öffnet darüber hinaus auch den Blick auf die gleichzeitige gegenläufige Tendenz zur Entnationalisierung der Repräsentation von Geschichte durch die Eliten. So ist auffällig, dass auf wissenschaftlichen Tagungen,<sup>20</sup> in Vorträgen<sup>21</sup> und auch auf internationalen Treffen europäischer Spitzenpolitiker der Holocaust als europäischer, nicht mehr ausschließlich nationaler Gründungsmythos (der Deutschen, der Israelis) betrachtet wird. Immer häufiger erscheint er sogar im Zuge der Universalisierung von Geschichte als Schlüsselmetapher für das *Menschheitsverbrechen* schlechthin, als Zeichen für den *Bruch der Zivilisation*.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Vgl. JARAUSCH, Normalisierung (wie Anm. 7).

<sup>20</sup> Diskutiert wurde die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für ein europäisches Gedächtnis, dessen Funktion als Gründungsimpuls für die Europäische Union, z. B. auf einem internationalen Symposium „Gedächtnis und Restitution. Über historische Erinnerung und materielle Wiederherstellung in Europa“, veranstaltet vom Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur (Leipzig) und dem Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (Wien) vom 21.–23. Juni 2001 in Wien. Siehe auch den vom Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (Wien) veranstalteten Workshop über das „Gedächtnis an Krieg, Nationalsozialismus und die Shoa als Verflechtung von „nationalen“ Geschichtserzählungen und -politiken und transnationalen Rahmenbedingungen des kollektiven Geschichtsbewusstseins“ mit dem Titel „Gedächtnis zwischen Politik und Kultur“ (19./20. Januar 2001). Siehe auch die gemeinsam von der HU Berlin und dem Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas, Berlin, veranstaltete interdisziplinäre Tagung „Identitäten jenseits der Nation? Transnationale Öffentlichkeiten und interkultureller Transfer im 20. Jahrhundert“ (5.–7. Oktober 2000 an der HU Berlin). Siehe zuletzt z. B. auch die vom Landeszentrum für Zuwanderung NRW und der Landeszentrale für politische Bildung NRW am 21./22. Juni 2005 in Köln (Jugendherberge Köln-Deutz) veranstaltete Konferenz „60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Einwanderung. Abschied von bundesdeutschen Geschichtsbildern?“.

<sup>21</sup> Siehe z. B. den Vortrag von DAN DINER, Gedächtnis und Restitution: Der Holocaust als europäischer Gründungsereignis, Mosse-Lectures, 15. Februar 2001, Mosse-Zentrum, Berlin (Veranstalter: Institut für deutsche Literatur, HU Berlin).

<sup>22</sup> Siehe zum Holocaust und einer sich in der Zweiten Moderne herausbildenden *kosmopolitischen Erinnerung* DANIEL LEVY/NATAN SZNAIDER, Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust, Frankfurt a. M. 2001. Die Entnationalisierung oder hier Ent-Ethnisierung von Verantwortung für die NS-Verbrechen, das von den beiden Autoren konstatierte *Wechselverhältnis von globalen und lokalen Erinnerungen* (hier zit. S. 149), die Herausbildung von partikularen Gruppengedächtnissen, zeigt sich z. B. gerade dort, wo deutsche Immigranten den Anspruch vertreten, beziehungsweise an diese die Forderung geht, diesen Teil der Geschichte mitzutragen. Ein veränderter Umgang mit der NS-Erinnerung zeigt sich auch in neueren, interkulturellen Ansätzen der politischen Bildungsarbeit, die darauf zielen, Menschen nicht-deutscher Herkunft, die keinen biografischen oder jedenfalls ethnischen Bezug zum Nationalsozialismus haben, zu einem aufklärerischen Interesse und zu Verantwortungsbewusstsein für die Verbrechen der Deutschen in dieser Zeit zu bringen. Siehe z. B. eine Tagung

Norbert Frei bringt diesen grundsätzlichen Wandel im Umgang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und ihren Folgen – sowohl seine nationale Instrumentalisierung als *Lehre aus der Geschichte* als auch seine zeitgleiche transnationale Perspektivierung, bis hin zu seiner *Universalisierung zum Leitbild eines Menschheitsgedächtnisses*<sup>23</sup> – mit dem generellen Generationswechsel, dem Wegsterben der *Erfahrungsgenerationen der NS-Zeit*, in Verbindung.<sup>24</sup> Von diesem Generationenwechsel ist beispielsweise auch die Debatte um den intensivierten und veränderten Blick auf Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt,<sup>25</sup> wie sie der als Kind aus Danzig vertriebene Günter Grass durch seine Novelle „Im Krebsgang“ im Alter als späte Wiedergutmachung anzettelte.

Ebenfalls auf der Suche nach einer generelleren Einordnung der Tendenzen des Umgangs mit der deutschen Vergangenheit prognostizierte Michael Jeismann unlängst das *Zerbrechen nationaler Geschichtsvorstellungen auf dem Weg zu einer neuen europäischen und darüber hinaus globalen Identität*.<sup>26</sup>

Gegenwärtig werde die Vergangenheit nicht durch das Vergessen entsorgt, sondern gerade durch ihre andauernde Erweckung: *Das neue, postnationale Deutsch-*

des Arbeitskreises „Stadterkundungen“ beim Landesjugendring Berlin am 30. November 2000 über den „Nationalsozialismus als Thema der politischen Bildung im 21. Jahrhundert“ (<http://www.stadterkundung.de>). Den Fragen, wie Erinnerungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft aussehen solle und welche geschichtskulturellen Folgen Europäisierung und Globalisierung im Hinblick auf eine transnationale Erweiterung und Verschiebung des Erinnerns an den NS-Völkermord haben könnten, ging insbesondere auch die Tagung „Erinnerungs- und Gedenkkulturen im Dialog. Herausforderungen für die politische Bildung“ nach, die von „Arbeit und Leben Hamburg e.V.“ veranstaltet wurde (DGB Haus Hamburg, 10./11. November 2001. Die Beiträge finden sich in folgendem Sammelband: CLAUDIA LENZ/JENS SCHMIDT/OLIVER VON WROCHEM [Hg.], Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit, Hamburg 2002).

<sup>23</sup> Siehe zum Forschungsstand und der Debatte über die transnationale Erweiterung und Verschiebung des Erinnerns an den NS-Völkermord auch VOLKHART KNIGGE/NORBERT FREI (Hg.), Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002; ALEXANDRE ESCUDIER/BRIGITTE SAUZAY/RUDOLF VON THADDEN (Hg.), Gedenken im Zwiespalt. Konfliktlinien europäischen Erinnerns, Göttingen 2001; BERND FECHLER/GOTTFRIED KÖBLER/TILL LIEBERTZ (Hg.), Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, Weinheim/München 2000.

<sup>24</sup> FREI, Abschied (wie Anm. 10.), spricht von einer *offenen Universalisierung der Erinnerung an die nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen im Rahmen einer neuen europäischen und globalen Menschenrechtspolitik* und führt als Beispiel die Deklaration des „Stockholm International Forum on the Holocaust“ an, das Anfang des Jahres 2000 von europäischen Regierungschefs verabschiedet wurde und die *universelle Bedeutung* des Holocaust im *globalen Gedächtnis* in allen Ländern herauszustellen versprach.

<sup>25</sup> So ist z. B. die Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005) dem Thema „Nach der Vertreibung: Geschichte und Gegenwart einer kontroversen Erinnerung“ gewidmet.

<sup>26</sup> Siehe zur Kritik an dieser These MARTIN SABROW, Rezension von Michael Jeismann: Auf Wiedersehen Gestern. Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen, München 2001, in: sehpunkte 2 (2002) 1, unter: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2002/01/s3421054959.html>.

land hat sich, so Martin Sabrow, vom Holocaust nicht dadurch befreit, daß es ihn marginalisierte oder aus dem kollektiven Gedächtnis entsorgte [...], sondern indem es ihn im Gegenteil vorbehaltlos annahm und dadurch vergangenheitspolitisch funktionalisierte. Nicht in der Absetzung, sondern der Aneignung der Geschichte liegt der Schlüssel zum Verständnis der vereinigten Bundesrepublik.<sup>27</sup> Erst diese Kultur des Schuldeingeständnisses, die Verlagerung der kulturellen Erinnerung von den Tätern hin zu den Opfern (zunächst den Holocaust-Opfern und neuerdings den Opfern von Flucht und Vertreibung) habe die notwendige Distanzierung erlaubt, welche die Voraussetzung dafür bilde, dass die deutsche Vergangenheit zu einem globalen Lehrstück und zum Fundament einer europäischen Erzählgemeinschaft, der deutsche Sonderfall zum europäischen Anwendungsfall mutiert sei.<sup>28</sup>

Mag es auch etwas zu optimistisch erscheinen, diese semantische Ausdehnung des Sinns des Holocaust primär als Chance für die europäische Identitätsneubildung zu begreifen,<sup>29</sup> so wird doch einmal mehr deutlich, dass es gerade auch die Erweckung von Geschichtsbildern als tagespolitischem Argument gewesen ist, die den Erinnerungsort Holocaust zu einem disponiblen Zeichen werden ließ. Und es mag einmal mehr deutlich geworden sein, dass nun im Prozess des *making Europe* – wie einst beim *nation-building* die immer wieder inszenierten regionalen Bilder – nationale Repräsentationen wie hier der *Gründungsmythos Auschwitz* aufgegriffen und semantisch erweitert – europäisiert – werden. Wie der historische Prozess des *nation-building* lehrt, muss dies allerdings keinesfalls die Schwächung dieser Symbole als Sinnbilder für den jeweils kleineren – früher den regionalen oder jetzt den nationalen – Bezugsrahmen bedeuten; im Gegenteil, hier greift vielleicht erneut das dialektische Prinzip der wechselseitigen Verstärkung beider Identitäten, von De- und Renationalisierungstendenzen. Ähnlich argumentieren Daniel Levy und Natan Sznaider in ihrem Essay über *Erinnerung im globalen Zeitalter*, wenn sie angesichts der kosmopolitischen werdenden Erinnerung keineswegs das Ende der nationalen Gedächtnisstrukturen, sondern ihre Verwandlung in ein komplexes [...] Terrain bemerken, auf welchem verschiedene Gruppen unterschiedliche Interpretationsmuster für das Globale haben.<sup>30</sup>

Gerade auch die geschichts- und identitätspolitische Debatte um die erneute Beachtung nicht nur deutscher Schuld, sondern auch des Leids der Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten als Opfer des Nationalsozialismus, wurde nicht nur

<sup>27</sup> SABROW, Rezension (wie Anm. 26).

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Zumal hier die Täterperspektive und die daraus abgeleitete Verantwortung Deutschlands allzu leicht aus dem Blick gerät und der globale Bezugsrahmen allzu abstrakt und weit entfernt sein kann.

<sup>30</sup> LEVY/SZNAIDER, *Erinnerung* (wie Anm. 22), S. 38f.

durch die Altersperspektive deutscher Intellektueller, nicht nur durch die von der Enkel-Generation verwalteten und sich an neuen Geschichtsbildern orientierende „Berliner Republik“, sondern nicht zuletzt gerade auch durch eine zunehmend transnationale, europäische Perspektive überhaupt erst ermöglicht und beeinflusst. Deutlich regt hier die Tendenz zu einer denationalen Betrachtung von Politik zum erneuten Rekurs auf die eigene nationale Geschichte an. Auch hier sind es nicht zuletzt zunächst die omnipräsenten Bilder des Flüchtlingselends aus dem Kosovo gewesen, die einerseits eine breitere individuelle Erinnerung und medienwirksame Bearbeitung der jüngeren deutschen Geschichte provozierten<sup>31</sup> und andererseits – vice versa – diese nationale Erinnerung wiederum als Anlass für die Auseinandersetzung und Präsentation aktueller Vertreibungen überall in Europa und der Welt universalisierten.<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Siehe hierzu Anm. 25 und z. B. auch das Spiegel-Interview mit HANS-ULRICH WEHLER: Die Debatte wirkt befreiend, in: *Der Spiegel* 40 (2. Dezember 2000), S. 61–64; er spricht von einem *Weckeffekt* der Bilder von der so genannten ethnischen Säuberung im Kosovo, die nun zu einer verspäteten Aufarbeitung von Leid und Elend der Vertriebenen führten.

<sup>32</sup> Franziska Augstein berichtet in ihrem Kommentar über das geplante „Zentrum gegen Vertreibung“ in der Süddeutschen Zeitung und von der Tendenz zur Musealisierung aktueller Vertreibungen durch Sonderausstellungen und die damit verbundene Legitimierung aller Kriege, die der Westen in diesen Jahren führt, vgl. FRANZISKA AUGSTEIN, *Heimat erben*, in: *Süddeutsche Zeitung* (21. März 2002), S. 17.